

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61989](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61989)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 27. April 1849.

N^o 34.

Durch Nacht zum Licht!

Durch Nacht zum Licht! dies mitternächtlich Dunkel
Erhellst der Freiheit Flammenmorgenschein,
Wenn wir nur fest, beharrlich sind im Wollen;
Dem heil'gen Kampf mit Mannesmuth uns weih'n.

Nicht ist des Nichtsthuns Krone Freiheitssegn,
Nicht ist er auch des hohlen Wortschwalls Lohn;
Durch Krieg zum Sieg! die Freiheit fordert Opfer,
Sie naht sich nur des Kampfes rüst'gem Sohn.

Wer fest erstrebt, was er als wahr erkannte,
Und keines Gaares Breit' vom Rechte weicht,
Wer lieber duldet, als der Willkühr schmeichelt,
Nie sich vor falschem Schimmer slavisch neigt;

Wer auf den Trümmern selbst des Erdenglücks,
Das er der Freiheit freudig dargebracht,
Den kühnen Muth noch wachsen fühlet
Und fest hineinschaut in der Zukunft Nacht;

Wer Gottes und der eignen Kraft vertrauet,
Wer nie sich scheuet vor der raschen That,
Wer da, wo Alle rathlos bleich verzagen,
Stets bei dem Recht, der Wahrheit findet Rath;

Nur dieser ist der Freiheit echter Zünger,
Er nur versteht des hohen Rufes Sinn:
„Durch Nacht zum Licht!“ sein geistig Auge dringet
Durch diese Nacht zum Licht der Gottheit hin!

Verus.

Einige Worte über den Handwerkerstand.

In jetziger Zeit wird dem Handwerkerstand so häufig der Vorwurf gemacht, daß er fleißiger arbeiten und sparsamer leben soll, der Bibelspruch wird ihm fleißig entgegen gehalten: im Schweiße deines Angesichts sollst

du dein Brod essen; gerade als ob dieser Spruch bloß für die Handwerksleute und nicht auch für die anderen Stände in der Bibel stehe, oder glauben etwa die übrigen Stände, man könnte diesen Spruch nicht auch auf sie anwenden? Es ließe sich Manches darüber sagen, allein der Zweck dieses Aufsatzes ist nicht der, Andere anzugreifen, sondern den Zustand der Handwerker, wie er in seiner aus dem Leben gegriffenen Wirklichkeit da steht, wenigstens in etwas auseinander zu setzen.

Der Handwerker soll fleißiger arbeiten und sparsamer leben, das heißt, er soll weniger das Wirthshaus besuchen, in seinem Haushalt möglichst einfache Kost und Mobilien einführen, und keinen Kleiderstaat führen. Dieses Mittel würde von den Meisten sogleich ergriffen werden, wenn es ersiens bei der fürchterlichen Konkurrenz möglich wäre, und zweitens, wenn es in seinen Folgen die Verbesserung des Handwerkerstandes herbeiführte. Daß dies nicht der Fall ist, muß jedem Weiterdenkenden klar vor Augen liegen; denn wenn wir die alten Meubles unserer Eltern beibehalten, und in und an unsern Häusern nichts verändern und verschönern wollen, wenn wir den Hochzeitsrock unsere ganze Lebenszeit hindurch tragen und unsern Sohn noch darinnen confirmiren lassen wollen; wen anders würde diese Einschränkung wieder am empfindlichsten treffen, als den Handwerkerstand? Was ferner die Kost anbelangt, so weiß nicht nur jeder Geschäftsmann, sondern auch Andere, daß man öfters sich mit weniger begnügen würde, müßte man nicht in Hinsicht auf unsere Arbeiter geregelte Kost reichen, um nicht den Vorwurf des Geizes und der Hungerleiderei auf sich zu laden. Uebrigens bekommen ja unsere Zuchthäusler gute Hausmannskost, warum denn nicht auch der Handwerker. Hinsichtlich des Wirthshausbesuches ist Folgendes einzuwenden: zufolge der außerordentlichen Konkurrenz ist der Handwerker mehr als ihm lieb ist, genöthigt, Wirthshäuser zu besuchen, wenn er Arbeit

haben will, nicht allein, daß er bei den Wirthen Arbeit erhält, sondern auch, um unter die Leute zu kommen, auf daß er dabei in seinen vier Wänden nicht ganz und gar vergessen wird, denn der Spruch, gute und billige Arbeiter werden überall gesucht, hat seine Kraft verloren, indem es jetzt viele Handwerker giebt, die gut und billig arbeiten, aber wenige, die Arbeit genug haben.

Wie mag man dem Handwerkerstand vorwerfen, er solle fleißiger arbeiten, während er genöthigt ist, mit allem möglichen Rennen, Laufen, Dichten und Trachten, ja mit Unterdrückung seines Ehrgefühls sich in einen demoralisirenden Kampf um Arbeit einzulassen.

Man fordert ferner den Handwerkerstand auf, er solle für Ruhe und Ordnung sorgen, und sich nicht von Demokraten durch leere Borspiegelungen zu Handlungen hinreißen lassen, an denen er die Flügel verbrennt, dann werde schon Arbeit und Wohlstand sich wieder einstellen; gerade als wenn der Verfall des Handwerkerstandes erst von dem Revolutionsjahre 1848 sich herdatirte, während er doch schon seit Jahrzehnten von Jahr zu Jahr seinem Verfall immer mehr und mehr entgegen ging und man schon vor mehreren Jahren allgemein die Worte hörte: so kann es nicht mehr fortgehen, es ist rein unmöglich, es muß eine Aenderung geben; und es bedurfte nur eines Anlasses, um den Drang nach Hülfe mit mächtiger Stimme an das Tageslicht zu fördern. Daraus geht hervor, daß nur die Noth der arbeitenden Klassen: Unzufriedenheit und die daraus hervorgehende Revolution schafft; man wirft den Demokraten vor, sie seien größtentheils Lumpen oder nahe daran, solche zu werden, als wenn man mit diesem Wort Sie und Ihre Sache mit einem Schlage darniederschmettern wollte, man sollte meinen, Diejenigen, die solche Worte führen, sollten vor sich selbst erschrecken, wenn sie sehen, wie der Spiegel, in dem sie Andere zu erblicken wähnen, ihr eigenes Bild zurüchwirft.

Helfet also dieser Noth ab und alle Revolution hat ein Ende, denn im Grunde gilt es gleich, ob an der Spitze der Regierung ein Präsident, König oder Kaiser steht, wenn nur die Verfassung so eingerichtet ist, daß jeder als freier Bürger Schutz und Nahrung im Staate hat, um sich und seine Familie anständig ernähren zu können. Dies ist die große Frage, die unsere Zeit zu lösen hat, wird sie nicht gelöst, so bleibt die Revolution permanent trotz allen Bajonetten und Kartätschen, bis sie zu einem allgemeinen Vernichtungskampfe ausbricht.

Ein Handwerksmann.

Auszug aus dem Protokolle

des politischen Vereins zu Abbehausen vom 15. April.

Als eingegangen wurde zunächst ein interessantes Schreiben des Abgeordneten Mölling mitgetheilt; eine Antwort auf die jüngste Eingabe des politischen Vereins an die Nationalversammlung. Darauf kam zur Mittheilung ein ausführliches Schreiben des Central-Congresses der deutschen Demokraten, begleitet von einem Schreiben des demokratischen Vereins in Bremen. Hauptinhalt: Die Organisation der Demokratie, unter Hinweisung auf die beigefügten, in Berlin aufgestellten und angenommenen Grundsätze des Demokraten-Congresses und: Aufforderung zum Anschluß. Der Anschluß wurde einstimmig abgelehnt, weil der Verein der Ueberzeugung war, daß die „Grundsätze“ hier zur Zeit nicht in Ausführung gebracht werden könnten, obgleich kein Vernünftiger ihnen seine Zustimmung versagen werde.

Ferner durch den Abgeordneten Mölling eingegangen: 6 Exemplare der vollendeten Verfassung des deutschen Reichs, begleitet von einem warmen Schreiben, (dessen Abdruck zu erwarten sein wird in den „Freien Blättern“). In Folge dessen wurde beantragt und einstimmig beschloffen: Herrn Mölling möge aus Rücksicht seiner vielen, acht volkshümlichen Bestrebungen durch eine Commission der Dank des politischen Vereins ausgesprochen werden.

In Betreff der Reichsverfassung sprach der Verein sich einstimmig dahin aus: daß diese Verfassung allein als maßgebend und bindend für Deutschland zu betrachten sei; er begrüße sie daher freudig und wolle Alles aufbieten, sie vom Papiere in die Wirklichkeit einführen zu helfen.

Die nächste Versammlung wurde auf Sonntag den 6. Mai, präcise 4 Uhr Nachmittags, angesetzt.

Der zeitige Schriftführer.

Die Lüge ist ein garstig Ding!

In Nr. 44. der „Anzeigen“ will ein „Seefeldler“ — ha, ha, wohl ein schöner Seefeldler, der; doch mindestens wohl gebürtig aus Abbehausen, he? — es wahr haben, daß der Pächter Schmedes zu Infeld nicht zum Abgeordneten für die Synode gewählt worden wäre, wenn nicht manche im Voraus abgelehnt hätten. So? Wer sind die, die abgelehnt haben? Wir wissen freilich auch von Zweien oder Dreien. Wir wissen aber auch, daß dies nicht den geringsten Einfluß auf das Wahleresultat gehabt hat. Wir wissen ferner sehr wohl, warum wir

gerade Herrn Schmedes unsere Stimmen gegeben haben, und alle seine Wähler (62 an der Zahl) werden dies sehr wohl wissen.

Mehrere Wahlmänner des Kreises Döelgönne.

Militärangelegenheit.

Wir haben uns in Nr. 32, d. Bl. über einige Punkte militärischer Willkür ausgesprochen und namentlich die Inconsequenz des Generals Ranzow in Bezug auf die Unteroffiziere Schweers, Frisius und Dsthoff hervorgehoben; so z. B. daß er die Genannten wissen ließ, sie könnten mit dem 1. Mai ihres Abschiedes gewärtig sein, während er am 15. April den in Nr. 32. enthaltenen Commandobefehl erließ, wonach die Drei nicht gleich verabschiedet werden sollten, sondern erst mit der 1842r Jahresclasse. Damit war jedoch Frisius nicht zufrieden, sondern bestand auf dem ihm einmal angekündigten Abschied, der ihm nunmehr auch wieder zugesagt ist. Wer wird und kann bei solchem inconsequenten Verfahren in Abrede stellen, daß nur persönliche Abneigung die Motive zu demselben sind? — Wie ist es zu beklagen, daß eine Staatsanstalt — und das ist doch das Militär — dem Einzelnen, dem Untergebenen, der sich nicht der Gunst seines Vorgesetzten erfreut, weil er vielleicht kein Schmeichler und Kriecher sein kann, so wenig Gewähr bietet! — Allerdings wird die 1842r Jahresclasse zur Zeit zu entlassen sein, und damit denn auch die Unteroffiziere; aber die letzteren sollen, besonders wenn sie brauchbar sind, wo möglich dem Regimente erhalten bleiben, weil bekanntlich ein guter Unteroffizier die Seele der Compagnie ist. Gegen den Backofen läßt sich aber nicht gut jähnen und den Teufel bei seiner Großmutter verklagen, hilft auch nichts. Die Unteroffiziere aber werden diesmal kein anderes Recht finden, als das was ihnen zugesprochen ist, und wenn sie auch bis zu unserm Herrgott vordrängen.

2.

Erklärung.

Der Artikel „Militärische Willkür“ in Nr. 32. des Beobachters hat mich mit einem Militär-Commandobefehl bekannt gemacht, von dem ich bis jetzt nichts gewußt habe, und nöthigt mich derselbe zu nachstehender Erklärung:

1) Bin ich in der am 1. Januar d. J. an das Militär-Commando eingereichten Conduitenliste von meinem Compagnie- resp. Bataillons-Commandeur empfohlen; es heißt unter andern ungefähr: „eignet sich besonders zum Avancement.“

2) Bin ich in der zur selben Zeit eingereichten Stellvertretungsliste empfohlen, worin es heißt: „und wird er von der Compagnie besonders dazu empfohlen.“

3) Habe ich Zeugnisse aufzuweisen, so gut wie sie nur der tüchtigste und beste Unteroffizier verlangen kann. Hätte ich sie in meinen Händen, so würde ich sie hiemit veröffentlicht haben. (Wollen Sie, Herr

Beobachter, Gebrauch davon machen, so erbitten Sie sich dieselben vom Hauptmann Dsthoff*).

4) Wenn es in dem Militär-Commandobefehl heißt: „diejenigen Unteroffiziere, welche in der Jahresclasse 1842 dienen, und auf deren Beibehaltung für den Dienst ein besonderer Werth nicht zu legen ist“, so sind obengenannte Zeugnisse falsch!! und werde ich es, sobald unser verehrter Herr General aus Schleswig zurückgekehrt, mir vorbehalten, die Gerichte entscheiden zu lassen, wer Recht oder Unrecht hat, die Aussteller jener Zeugnisse oder der General Graf von Ranzow.

Bleg, April 24, 1849. Dsthoff, Unteroffizier.

Die Synode

wird am nächsten Montag (den 30. April) durch kirchliche Feier eröffnet werden. Zu landesherrlichen Commissären sind höchsten Orts ernannt: der Vorstand des Consistoriums Gayen und der Consistorial-Inspector Ahlhorn. Als Alterspräsident, sagt man, werde der Landmann v. Thünen zu Canarienhäusen fungiren; möge die Wahl eines wirklichen Präsidenten nur auf einen eben so achtungsvollen eben so freisinnigen und gesinnungstüchtigen Mann fallen wie Herr v. Thünen ist. — Die Herren in der Synode werden viel, sehr viel zu thun kriegen, dafür hat der „Entwurf des Verfassungsgesetzes für die evangelische Kirche des Herzogthums Oldenburg“ geforgt. Wahrhaftig, es ist als ob der Geist des Mittelalters diesen Entwurf dictirt hätte, denn von dem Geiste unserer Zeit ist nicht viel darin zu entdecken. In einem hiesigen Blatte — ich glaube in dem allklug sich gebardenden jungen „Volkstrend“ — steht freilich geschrieben, daß der Entwurf im Ganzen gut zu nennen und nur im Einzelnen Manches an ihm auszusagen sei; allein wir meinen, daß von den 131 Paragraphen, die dieser Entwurf enthält, nicht ein einziger stehen bleiben könne. Mein Gott, wozu denn solche Anhäufung von Bestimmungen? Christi Lehre ist ja gar nicht so complicirt. Thue recht und laß Dich nicht verblüffen! so wirst Du ein guter Mensch vulgo ein guter Christ sein. Macht man da einen Spectakel von der Synode, wer weiß wie groß! wozu denn dieser ungeheure Anlauf? Die Stände in der Synode werden dafür zu sorgen haben, daß die alten kirchlichen Gebräuche, das Formenwesen bei der Taufe, Trauungen, Begräbnissen u., das jeder vernünftige Mensch als Volksbeutelei anerkennen muß, schwinden; daß überhaupt die möglichste Einfachheit in den kirchlichen Gebräuchen hergestellt werde.

In den „Synodalblättern“ Nr. 18. befindet sich ein Artikel „das Bekenntniß“ überschrieben, in welchem es unter Andern heißt: „Nicht das kann mit Wahrheit Christenthum heißen, was mir heute grade gefällt, sondern was Christus gelehrt hat. Wollt Ihr das?“ — Allerdings wollen wir das. Christus hat aber frei-

*) Wir setzen nach allem dem, was wir über die ganze Geschichte bis dato erfahren haben, keinen Zweifel in Ihre Worte.
D. Beob.

nen Unsinn gelehrt und nicht so viel Umstände gemacht wie unsere jetzigen Theologen, Christus predigte Vernunft und seine Worte waren Thaten. — Laßt Eure Worte auch Thaten sein. — predigt so, daß man Euch glauben kann — predigt so, daß man Euch hören mag und handelt so, daß man Euch ehren, daß man Euch lieben kann. — In dem Artikel heißt es ferner, „wenn man meine, daß in unserm Bekenntnißschriften die Religion Christi nicht richtig aufgefaßt und dargestellt sei, so müßte die Untersuchung und Entscheidung darüber, was das ächte Christenthum sei, denjenigen überlassen bleiben, welche die theologische Wissenschaft besitzen. Wollt Ihr das?“ — Mit solchen einfältigen „Wollt Ihr das?“ kommt dieser Artikel noch einigemal. Es gehört aber gar keine große theologische Wissenschaft dazu, die Lehre Christi zu verstehen — denn grade die gelehrten Theologen haben Verwirrung hineingebracht — es gehört nur ein gesunder Menschenverstand dazu, und sie auszuüben, ein redlicher Wille. — Die ganze Christliche Lehre läßt sich in die Worte fassen: „Thue recht und — laß dich nicht verblüffen!“ — Wir werden — wenn es uns der Mühe werth erscheinen sollte — über die Wirksamkeit der Synode Mittheilungen geben. Der Beobachter.

Cuvier und der Teufel.

Insecten sammelnd ging einmal Herr Cuvier über Berg und Thal,
Auf einmal riecht es schwefelig,
Und grinsend zeigt der Teufel sich.
Der Teufel sprach: „Gelehrter Mann!
Fall auf die Knie und bet mich an!“
Spricht Cuvier: „Ich bete nur
Zum Geist des Alts und der Natur.“
Der Teufel drauf: „Auf's Knie! fürwahr —
Ich freß dich sonst mit Haut und Haar!“
Doch Cuvier der war kein Tropf,
Beschaut ihn sich vom Fuß zum Kopf,
Prüft nach der Lehre, die er schuf:
„Was? Hörner und gespaltner Huf?
Mich freßen? Ha, das kenn' ich besser,
Graminivorus (Kräuterfresser)!“
Drauf ist der Teufel abgestunken
Und in den Boden gleich gesunken.
Die Dummen nur der Teufel schreckt,
Die Klugen läßt er ungeneckt.
(Carl Cramer.)

Mit unserer Reiterei

wird am 1. Mai der Anfang gemacht werden. Zu diesem Zwecke sind bereits einige preussische Instructeure, ein Major, ein Lieutenant, einige Unteroffiziere und ein Trompeter, hier angekommen. Etwa ein Duzend Unteroffiziere wird noch erwartet. Von hiesigen Militärs sind zu künftigen Cavallerieoffizieren bezeichnet: der Oberlieutenant v. Wardenburg und die Lieutenants v. Wedel und Grifede.

Unser bisheriger Kriegsminister Major v. Egloffstein hat sein Amt niedergelegt, um das Commando der Reiterei zu übernehmen. Der Major Römer ist an seine Stelle getreten.

M u s i k.

Durch den Ausmarsch des Militär-Gautboistencorps ist Oldenburg in Betreff der ständigen Musik vielleicht für den ganzen Sommer gewissermaßen als verwaist anzusehen.

Dieses veranlaßt den Unterzeichneten in Folge mehrfältiger Aufforderung und nach bereits eingeholter Genehmigung seines Vorgesetzten zu der Erklärung:

daß er von jetzt an bereit ist, allen Solchen hiesigen Orts, welche Tanz- oder Conversations-Musik zu haben wünschen und sich gehörig zeitig an ihn wenden, ein ihren Wünschen entsprechendes tüchtiges Musikcorps zu stellen.

In Folge obiger Erklärung ersucht er denn auch die Herren Musiker und namentlich die Herren Musikpächter, welche diese Gelegenheit eines gewiß häufigen Verdienstes benutzen wollen und den hiesigen Anforderungen zu genügen vermögen, ihm baldigst Anzeige von ihrer Bereitwilligkeit, so wie von der Zahl ihres Corps und deren Qualification zu machen, um mit ihm das Nähere zu verhandeln.

Oldenburg. G. Grosse, Kammermusikus.

Kirchliches.

Vom 19. bis 26. April sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 38) Luise Adelbert Friedrich Meyer, Pastor in Neuende und Lücke Margarethe Meyer. 39) Johann Friedrich Haarmeyer und Anna Catharine Elisabeth Vogt, Eversten.

II. Getauft: 118) Elisabeth Dorothee Caroline Müller, Oldenburg. 119) August Christian Oscar Fuhrken, Heil. Geistthor. 120) Christian Wilhelm Gerhard Rathjen, Eversten. 121) Carl Anton Julius Rosenbohm, Oldenburg. 122) Gesche Margarethe Wübberherst, Donnerichwee. 123) Anna Catharine Schelling, Wahnbeck. 124) Helene Catharine Koopmann, Metjendorf. 125) Gerhard Büffelmann, Osen. 126) Hinrich Bragge, Bloherfeld. 127) Johann Hermann Christian Ahlers, Eversten.

III. Beerdigt: 110) Anna Röben geb. Böckmann, Ipwege, 77 J. 3 M. 111) Marie Elisabeth Schubert geb. Freye, Oldenburg, 44 J. 112) Elisabeth Helene Wahlen geb. Freye, Heil. Geistthor, 68 J. 4 M. 113) Anna Friederike Catharine Aufforth, Eversten, 6 M. 114) Marie Wilhelmine Utermöhlen, Heil. Geistthor, 8 J. 5 M. 115) Heinrich Hermann Hemje, Oldenburg, 3 J. 2 M. 116) Gärtner Gerhard Cassebohm, Oldenburg, 70 J. 9 M.

Sonntag, den 29. April, predigen in der Lambertikirche:
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: „Kirchenrath Clausen. „ 2 „
Nachm.-Pred.: Ordination des Herrn Cand. Eckardt. „ 9 1/2 „

Synodalspredigt am Montag den 30. April:
G. D. K. H. Dr. Böckel. Anf. 9 Uhr.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 1. Mai 1849.

N^o 35.

Aus G. an der Weser.

Wer Lust hat, politische Erfahrungen zu sammeln, welcher, wenn auch nur en miniature, doch wo möglich Alles geben, was die große Welt bietet, der komme zu uns.

Alle politischen Racen findet man hier vertreten: Aristokraten von allen Sorten, Wähler, Geuler, Anarchisten, Conservative etc. An Krawallen, an zum Theil imposanten Demonstrationen in Form beliebiger Stagenmusiken hat es auch nicht gefehlt; und wer ahnet, mit welcher heroischen Ideen der dicke Bauch des Aufruhrs noch schwanger geht? Er kreiset wiederum. Werkt's Euch, Ihr Ignoranten, seid auf Eurer Hut! Welch' unheilswanigere politische Gewitterwolke in der nächsten mondhellten Nacht über Euren Haupte sich entladen, Eure Ohren mit Saus und Braus füllen, Eure Fenster klirren machen wird — wundern würdet Ihr Euch, Augen und Maul aufsperrn, wenn Ihr's wüßtet! Lasset Euch warnen, bedenket was Ihr thut und unterlasset; gesehen habt Ihr, wie ein Senfkorn schnell zu einem gewaltigen Baume heranwachsen kann, welcher Früchte der unangenehmsten Art erzeugt; in welchem Vögel aller Gattungen hausen — groß und klein, dick und dünn — Sänger grauenhafter Manier. —

Politik ist allhier das Tagsgespräch, das einzige Fahrwasser der Conversation, ist Hebel und Stachel der großartigsten Thaten. Man beachte beispielsweise einmal den Kern unsrer Schiffer, die Vertreter der conservativen Richtung, die Vorkämpfer der blutrothen Reaction. Tritt man zu gewissen Zeiten in ihre Versammlungslocale, so ist man des großartigsten Eindrucks gewiß. Ein Schreien, Poltern, Spectakeln muß man gewärtigen, daß einem die Ohren davon gellen. Und was wird verhandelt? Schleswig-Holstein, das vermaledeiete, ist das A und O; nebenbei der gute Großherzog und

die gute alte ruhige Zeit. Und sollte man's glauben? — hat sich Herz und Sinn im „Holländischen“ gebadet, hat die Flasche den Muth geschwelkt, so macht nicht selten ein mit wahrer Löwenstimme gebrülltes „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“ den geistreichen Beschluß — und man begiebt sich zur Ruhe, um mit erneuten Kräften morgen das alte Lied von vorn anzufangen. —

Anders geberden sich unsere Aristokraten vom Gelbsack. Das Hervorstehende dieser raren Pflanzen möchte etwa folgendes Bild abgeben:

Langsam abgemessenen Schrittes, weder rechts noch links schauend, sieht man sie durch die Straßen stolziren, nur da sich zeigend, sonst meistens den gewöhnlichen Menschenkindern unzugänglich. Eine sich stets gleichbleibende Glätte des Angesichts neben einer ganz gewaltigen Barschheit des Mundes sind charakteristische Zeichen. Grobheit neben Servilismus werden bis zu den äußersten Extremen gehandhabt.

Doch der mächtige Zeitgeist fand einstens auch den Weg zu ihrem Herzen. Sah man doch, wie der Herr von Mattenschwanz mit Proletariern erster Classe auf offener Straße freundbrüderlichst schwagte — und jetzt? Muß man doch hier, wie allenthalben die Erfahrung machen, daß die so radikal zu wirken scheinende Märzbleiche vorigen Jahres in ihren so sehr geschofften nachhaltigen Wirkungen gar arg getäuscht hat. Wagt man es doch schon wieder, die Noth der Armuth auf eine abscheuliche Weise sich ohne Scheu zu Nutzen zu machen, arme Familienväter weniger Grote wegen auszufänden und so auf jede Weise Elend anzurichten, von welchem man sich bei vollen Taschen wenig träumen läßt! Und sieht man nicht solches von Leuten, die vor einem Jahre hätten ins Mauselloch kriechen mögen?

Ihr Blutsauger, die Ihr der Wittwen und Waisen Häuser fresset, daß Euer Gold Euch möchte zu einem fressenden Feuer werden! —